Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 41 (1968)

Heft: 8

Artikel: Gedanken beim letzten Militärdienst

Autor: P.R.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-561569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken beim letzten Militärdienst

Vorwort der Redaktion

Den nachfolgenden Aufsatz hat uns ein Wehrmann zugestellt, der im Juni 1968 seinen letzten Militärdienst im Ergänzungskurs einer Landsturm-Funkerkompagnie geleistet hat und der in zwei Jahren mit dem Dank des Vaterlandes aus der Wehrpflicht entlassen wird. Der Verfasser hat dem Redaktor des «Pionier» als Angehöriger seiner Stationsmannschaft schon im Jahre 1963 (oder war es 1962?) während eines Wiederholungskurses einen solchen Artikel versprochen. Dass er diesem seinem Versprechen in so umfassender Weise nachgekommen ist, freut die Redaktion ganz besonders. Und ein anderer Aspekt scheint uns mit der Veröffentlichung der Arbeit ganz besonders wertvoll: Er zeigt einmal mehr, dass auch der gewöhnliche Soldat seine Gedanken über unsere Armee macht und sich vor allem positiv mit der Materie auseinandersetzt.
Wir hoffen sehr, die Arbeit des Pionier R. B. möge zu weiteren Diskussionen anregen. Die Redaktion des «Pionier» ist jedenfalls bereit, diesbezüglichen Einsendungen Raum zu gewähren.

In der Kaserne Bülach rücken zwei Landsturmfunkerkompagnien ein; für einige Dutzend Wehrmänner ist es der letzte Dienst. Man begrüsst altvertraute Kameraden, mit denen man schon anfangs des Aktivdienstes zusammen war, und erblickt viele neue Gesichter; es scheint, dass Funker anderer Waffengattungen zu uns gestossen sind und dass auch ein Kontingent HD zur Kompagnie gehört. Der Hauptmann will auf unnötigen «Firlefanz» verzichten und sich auf die «Übung» und ihre Vorbereitung konzentrieren. Tatsächlich stellt sich sofort von selbst eine gute Ordnung her, ohne dass dem Einheitlichkeitsideal bis ins letzte Detail nachgelebt wird. Mit Erleichterung nimmt man wahr, dass man in Betten schlafen darf. Mit dem Gehörablesen steht es nicht schlecht; man merkt, dass Jahrgänge zum Zuge kommen, die das Morsen noch gründlich gelernt und lange praktiziert haben. An der Übung kann sogar, mit einer Nachhilfe, der Funkfernschreiber in Betrieb gesetzt werden. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass bei einigermassen genügendem Training, wozu die eine Dienstwoche natürlich nicht ausreicht, die Geräte sachgemäss bedient werden könnten. Im übrigen machen wir fast alles, was zu einem richtigen Militärdienst gehört: vom Schiessen bis zur «geistigen Landesverteidigung» sind die gewohnten militärischen Tätigkeiten im Tagesbefehl vertreten, mit Ausnahme des Exerzierens, auf das gerne verzichtet wird. Die Offiziere, auch sie offensichtlich in den Jahren etwas vorgerückt, sind vernünftig und befleissigen sich eines höflichen, korrekten Umgangstones. Am letzten Tage erscheint der Herr Waffenchef, gibt jedem die Hand und dankt jenen, die zum letzten Mal hier angetreten sind. Befreit, und dennoch etwas wehmütig gestimmt, geht man wieder nach Hause, um den üblichen Pflichten nachzugehen.

Einige Gedanken und Vergleiche

drängen sich auf, wenn man die dreissig Jahre Militärdienst am geistigen Auge vorüberziehen lässt und die eigenen Erfahrungen der gegenwärtigen Diskussion über militärische Fragen entgegenhält.
Am offensichtlichsten scheint die Wandlung auf technischem Gebiet. Leistungsfähigere, aber auch komplizierter und schwieriger zu bedienende Geräte haben die alten abgelöst. Man lacht heute, wenn man längstverflossene Erlebnisse auf den alten SM,- FS- oder TS-Stationen austauscht, bei denen die mechanische und elektrische Ausrüstung inklusive Lötlampe auf einer bedeutend höheren Stufe stand als die mehr als be-

Zusammenarbeit zwischen dem Schweiz. FHD-Verband und dem Eidg. Verband der Uebermittlungstruppen

Zwischen der Präsidentin des Schweiz. FHD-Verbandes, DC H. Flückiger, und dem Zentralpräsidenten des Eidg. Verbandes der Uebermittlungstruppen, Hptm Leonhard Wyss, haben Besprechungen über eine Teilnahme von FHD an den Übungen und Kursen der beiden Verbände ohne Verpflichtung einer Mitgliedschaft stattgefunden. Es wurde eine Vereinbarung abgeschlossen mit folgendem Wortlaut:

1. Mitglieder des Schweiz. FHD-Verbandes können an Übungen und Kursen des Eidg. Verbandes der Uebermittlungstruppen teilnehmen, auch wenn sie nicht Mitglied des EVU sind.
2. FHD des Eidg. Verbandes der Uebermittlungstruppen können an Übungen und Kursen des Schweiz. FHD-Verbandes teilnehmen, auch wenn sie nicht Mitglied des SFHDV sind.

Bern und Baden, den 1. Juni 1968.

Schweiz. FHD-Verband
Die Präsidentin: DC H. Flückiger

Eidg. Verband der Uebermittlungstruppen
Der Zentralpräsident: Hptm L. Wyss

Mit dieser Abmachung wird es möglich, dass Angehörigen des Frauenhilfsdienstes ein Maximum von ausserdienstlicher Weiterbildung geboten werden kann.

Offizielles Organ des Eidg. Verbandes der Uebermittlungstruppen (EVU) und der Vereinigung Schweiz. Feldtelegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere. Organe officiel de l'Association fédérale des Troupes de Transmission et de l'Association suisse des Officiers et Sous-officiers du Télégraphe de campagne. Redaktion: Erwin Schöni, Hauptstrasse 50, 4528 Zuchwil, Telephon (065) 2 23 14. Postcheckkonto der Redaktion: 80-15666. Druck und Administration: Fabag, Fachschriften-Verlag und Buchdruckerei AG, Zürich. Erscheint am Anfang des Monats. Abonnementsbestellungen sind an die Redaktion zu richten.

scheidene, schon 1939 völlig veraltete Radioausrüstung. Anderseits ist es offensichtlich, dass die TL in bezug auf Zuverlässigkeit und Kriegstauglichkeit kaum je von einer späteren Station erreicht wurde und dass einige Stationen, die im Laufe der Jahre kamen und wieder verschwanden, nicht viel Ruhm ernteten. Der technische Fortschritt ist heute derart, dass ein Gerät zum Zeitpunkt der Ablieferung an die Truppe meist mehr oder weniger veraltet ist. Je komplizierter und langwieriger das Auswahlverfahren, um so grösser die Gefahr, dass schliesslich doch ein unbefriedigendes Resultat entsteht. Im Hinblick auf die entscheidende Rolle der Uebermittlung im modernen Kriege darf erwartet werden, dass alles getan wird, um robustes und leistungsfähiges funktechnisches Material zu beschaffen.
In bezug auf die Bewaffnung sind wir beim Karabiner geblieben. Man hätte sich wohl kaum mehr ganz mit dem Sturmgewehr befreunden können; auch war man mit den Schiessresultaten, wie sie mit dem Karabiner erzielt werden konnten, soweit zufrieden. Gerne liessen wir uns allerdings von jüngeren Jahrgängen die Vorzüge des Sturmgewehrs erklären. Lieber als den Karabiner hätten wir das gezackte Schwert abgegeben, doch blieb uns diese schwerwiegende Erinnerung an die frühere Verbindung mit dem Genie glücklich erhalten. Immerhin sind wir noch in den Genuss der Reform vom 1. Juli 1966 gekommen, die uns erlaubte, im Ausgang das unbequeme Anhängsel im Kantonnement zu belassen.

Als resistent gegenüber dem Zahn der Zeit hat sich die persönliche Ausrüstung erwiesen

Der Regenmantel, von dem schon während des Aktivdienstes die Rede war, erieben wir Landsturmsoldaten nicht mehr, sowenig wie die neue Ausgangsuniform in Offiziersgabardine. Mit Genugtuung konnten wir aber bei unseren jüngeren Kameraden den Ersatz des jahrzehntelang mitgeschleppten Tornisters durch den viel besser geeigneten Rucksack beobachten. Auch haben es die wenigsten versäumt, ihre militärische Bekleidung den neuesten Entwicklungen der militärischen Mode anzupassen und dabei noch Hemd und Kravatte in Empfang zu nehmen. Bei den Hosen allerdings empfahl sich ein Umtausch der alten, unvermutet wieder zu Ehren gekommenen Modelle gegen die späteren, unzeitgemäss breiten und umfangreichen Ausgaben nicht . . .
Was den Dienstbetrieb anbelangt, so halten sich die Änderungen ebenfalls in mässigen Grenzen. Man darf wohl sagen, dass das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen bei den Uebermittlungstruppen, abgesehen von vereinzelten Ausnahmen, seit jeher durch Korrektheit ausgezeichnet ist. Schikanöse Behandlung kam kaum je vor. Eine Tendenz zur Versachlichung ist unverkennbar. Als Nachteil bei den kurzen Dienstzeiten der EK erscheint bei den stets wechselnden Zusammensetzungen des Truppenkörpers ein ungenügendes Sich-Kennen. Insbesondere wissen die Vorgesetzten nicht recht, mit wem sie es eigentlich zu tun haben. Das war bei den langen Aktivdiensten anders. Jeder Soldat, auch jeder Vorgesetzte, trat zwangsläufig als Persönlichkeit mit bestimmten Vorzügen und Schwächen in Erscheinung. Man kannte sich gegenseitig recht gut; gelegentliche Zusammenstösse, noch mehr aber positive Ereignisse, insbesondere Detachierungen an entlegene Orte, führten zu einem engen Kontakt zwischen verschiedenen Graden, der heute vermisst wird. So wichtig Sachlichkeit und Korrektheit auch sind, so muss man doch sagen, dass sie im Ernstfall als Beziehungselemente unter Gleichgestellten und zwischen Vorgesetzten und Untergebenen nicht genügen würden. Notwendig ist eine genaue persönliche Kenntnis jedes Einzelnen, damit er auf der Basis gegenseitigen Vertrauens richtig eingesetzt werden kann.
Dass sich heute ein Soldat nicht ganz so leichten Herzens vom Militärdienst trennt, hat neben dem Bewusstsein, eine bedeutsame Altersgrenze zu überschreiten und eine neue Lebensphase zu beginnen, noch andere Gründe. Es ist unverkennbar, dass die Dienstfreudigkeit gegenüber der Zeit, wo eine unmittelbare Bedrohung jedem spürbar war, abgenommen hat und dass weitherum beträchtliche Skepsis herrscht, ob es im Zeitalter der Atomkriege und der hochgerüsteten Supermächte für ein so kleines Land überhaupt sinnvoll sei, eine Armee zu unterhalten. Ferner ist gerade unter einem Teil der Jugend ein völlig unrealistischer Pazifismus verbreitet. Man hält es für angezeigt, die Rolle des Schafs zu spielen, um den Wolf von Angriffen abzuhalten. Es fällt auch auf, dass prominente Vertreter der geistigen Elite unseres Landes, Schriftsteller, Künstler und Wissenschafter, die stärksten Zweifel an den Grundlagen unseres Staates zum Ausdruck bringen. Solche Erscheinungen geben zu denken und müssen zu einer kritischen Selbstbesinnung führen.
In militärischen Dingen fühlt sich jeder Schweizer Soldat als Sachverständiger und verfolgt mit entsprechender Anteilnahme die Diskussion in Fachzeitschriften und in der Tagespresse. Dies ist gut so; es ist besser, dass es gelegentlich zu Fehlurteilen, ja sogar zu Entgleisungen kommt, als dass allgemeine Gleichgültigkeit und Resignation herrschen würden. In Anlehnung an die stärkste Beachtung verdienenden Auffassung von Oberstdivisionär Zollikofer glauben wir, dass unsere Armee in den nächsten Jahren und Jahrzehnten neben den Fragen der Bewaffnung und Ausrüstung folgende Probleme einer befriedigenden Lösung entgegenführen muss: a) das Problem der «Intelligenz» in der Armee; b) das Problem des Auseinanderklaffens von ziviler und militärischer Karriere, wie es insbesondere in den Landwehr- und Landsturmkursen deutlich wird; c) das Problem der zweckmässigen Organisation und des Leistungsprinzips; d) das Problem, die Disziplin mit einem neuen Geist zu erfüllen und in ihren äusseren Formen anzupassen. Es sei mir gestattet, dazu einige Bemerkungen zu machen.

Das Problem der Intelligenz

wird zunächst durch die steigende Bedeutung des technischen Aspekts akzentuiert, worauf auch unser Waffenchef wiederholt aufmerksam gemacht hat. Die richtige Bedienung der heutigen Waffen und Geräte setzt allerhand voraus. Um so wichtiger ist es, die zivilen Kenntnisse und Fähigkeiten so nutzbringend als möglich im militärischen Bereich einzusetzen. Noch wichtiger scheint mir allerdings, dass die Positionen im rückwärtigen Dienst, die spezifische Fähigkeiten und Kenntnisse voraussetzen, durch geeignete Kandidaten besetzt wer-

den. Gegenwärtig scheinen zu viele Intellektuelle, die nicht Offizier geworden sind, in ungeeigneter Form eingeteilt, was in gewissen Fällen durch einzelne Aktionen, z. B. durch Aufbieten von Programmierern in Spezialdienste, die ihrer zivilen Tätigkeit entsprechen, korrigiert wird. Mancherorts bestehen aber noch eigentliche Lücken; im Hinblick auf die richtige Auslese, Einteilung und Promotion der Dienstpflichtigen wäre ein gut ausgebauter wehrpsychologischer Dienst wohl auch für unsere Armee kein Luxus mehr. In der Abteilung Heer und Haus, um ein anderes Beispiel zu erwähnen, würde eine Überprüfung der Ziele und Arbeitsmethoden sicherlich neue Möglichkeiten der Information und Anregung zur Diskussion zeigen. Endlich führt die Neugestaltung der Ausbildungs- und Unterrichtsmethoden zu einem Mehrbedarf an intellektuellen Kräften.

Der «Intellektuelle» ist kein einheitlicher Typus. Von der Karikatur des an einer Wunder- und Geheimwaffe arbeitenden, kaum zu einer Kampfhandlung fähigen Gelehrten bis zur harmonisch veranlagten Führernatur, die über reiche geistige Gaben verfügt, bestehen viele Schattierungen. Sicher aber ist Oberstdivisionär Zollikofers Vorschlag, in den Uof- und Of-Schulen Klassen aus Teilnehmern zu bilden, die zwar keinen Überschuss an kämpferischem Temperament haben, aber dafür spezifische Begabungen, die in der Stabsarbeit fruchtbar gemacht werden können, aller Erwägung wert. Die Armee kann nicht daran interessiert sein, in den untersten Graden zahlreiche unzufriedene Intellektuelle mitzuführen, die anderswo nützlicher eingesetzt werden könnten. Es ist eine ganz gewöhnliche Erfahrung, dass der intellektuelle Typ infolge seiner Neigung zur Nonkonformität und zur Kritik oft das Missfallen der unteren Chargen hervorruft und mit allerlei Sanktionen bedacht wird, die zu einer negativen Einstellung führen. Das gegenwärtige Verhältnis der schweizerischen Intelligenz zur Armee ist nicht so, wie es sein sollte. Vielleicht müsste gerade die Armee dieses heisse Eisen einmal anpacken und das schwierige Problem durch positive und konkrete Massnahmen wenigstens teilweise zu lösen suchen. Klagen über intellektuelle Kreise, die angeblich in Presse und Radio die Armee heruntersetzen, nützen gar nichts.

Das zweite Problem, das Auseinanderklaffen von ziviler und militärischer Laufbahn, steht mit dem ersten in Zusammenhang. In einem Landwehr- und noch stärker in einem Landsturmkurs zeigt sich dem unbefangenen Beobachter mit aller Deutlichkeit, dass Entscheide, die vor 15 oder 25 Jahren gefällt wurden und damals richtig waren, fraglich geworden sind. Der Vergleich der zivilen Stellung mit dem militärischen Grad würde, in einigen Landwehr- oder Landsturmeinheiten systematisch durchgeführt, zu interessanten Aufschlüssen führen. Es ist nun einmal so, dass in jungen Jahren etwas Unbeholfene später ausserordentliche Fortschritte machen können, während gewandte und recht viel versprechende junge Leute später unter Umständen keine befriedigende Entwicklung mehr durchlaufen oder sogar deutlich auf eine absteigende Linie gelagen. Der militärische Grad fixiert jedoch im wesentlichen die Verhältnisse derart, wie sie im Alter von 20—22 Jahren erkennbar waren und prognostiziert wurden, so dass sich bei Dienstleistungen zwischen 40 und 50 Jahren unbefriedigende Situationen ergeben können.

Es stellt sich die Frage, ob man sich auch hier mit den Feststellungen «Dienst ist Dienst» und «Das Militär hat mit dem zivilen Bereich nichts zu tun» zufrieden geben soll. Oberstdivisionär Zollikofer hat den Vorschlag gemacht, Offizierskurse für Kandidaten im Landwehralter durchzuführen, ähnlich wie während des Aktivdienstes sog. Feld OS abgehalten wurden. Meines Erachtens sollte darüber hinaus die allzu starr gewordene Beförderungsordnung grundsätzlich etwas gelockert werden, damit besonderen Fällen Rechnung getragen werden kann. Warum verbauen wir z. B. höheren Unteroffizieren, insbesondere Berufsunteroffizieren, die mit grosser Sachkenntnis und viel Opferbereitschaft der Armee jahrzehntelang die besten Dienste leisten, ein für allemal den weiteren Aufstieg? Es könnten auch spezielle Einführungskurse in bestimmte Funktionen geschaffen werden. Wer sie erfolgreich absolviert, sollte eine Art Funktionsgrad erhalten, ähnlich wie es heute im HD der Fall ist. Eine völlige Gleichstellung mit Unteroffizieren oder Offizieren, welche die regulären Schulen und Beförderungsdienste absolviert haben, ist nicht notwendig.

Es muss anerkannt werden, dass vom Eidg. Militärdepartement grosse Anstrengungen gemacht werden, um die Administration zu verbessern und zu vereinfachen. Dabei werden die modernsten Hilfsmittel (Computer) eingesetzt. Ein Ziel dieser Bemühungen muss sein, das enorme menschliche Potential, das der Armee zur Verfügung steht, richtig zu gebrauchen. Mehr und mehr, und bis zu einer bestimmten Grenze mit Recht, wird die Armee einem Grossunternehmen verglichen. Für beide ist es heute eine dringende Augabe, die modernen Führungsmittel nicht nur zu einer optimalen Rationalisierung der Arbeitsprozesse, sondern auch zur richtigen Auswahl und Beförderung des Personals zu verwenden. Die «wissenschaftliche Betriebsführung» muss ferner zu den einzelnen Abteilungen und Departementen vordringen, damit Leerlauf, Doppelspurigkeiten und unzweckmässiger Einsatz von Arbeitskraft und Material vermieden werden kann. Hier bleibt im militärischen Bereich sicherlich noch viel zu tun. Der Aufwand für Hilfsfunktionen und Kommandierungen der verschiedensten Art zum Beispiel ist unbestreitbar sehr gross und sollte wenn irgend möglich reduziert werden können. Wenn man ferner bedenkt, wie grosse Anstrengungen im Unternehmen (auch in staatlichen Betrieben) gemacht werden, um die Führung der Mitarbeiter zu verbessern, könnte man sich auch im Militär eine grössere Anstrengung zur Verbesserung der Qualität der Vorgesetzten durch geeignete Instruktion über Erkenntnisse und Methoden der Menschenführung vorstellen.

Einer kritischen Prüfung und ständigen Verbesserung bedarf das Ausbildungsprogramm in den WK und EK. Man muss sich fragen, ob es richtig ist, bei drei-, zwei- oder gar einwöchigen Kursen den Versuch zu machen, eine möglichst vollständige militärische Ausbildung zu vermitteln. Hier dürfte eine noch stärkere Konzentration auf das jeweils als wesentlich Betrachtete stattfinden, soweit möglich verbunden mit einem tiefgreifenden Programmwechsel von Kurs zu Kurs. Gute Ansätze dazu sind vorhanden. Auch in der Anlage von Übungen soll von ganz unkonventionellen Annahmen ausgegangen werden. Sie werden dadurch realistischer und zugleich

interessanter für die Teilnehmer. Unbedingt erforderlich ist, dass vermehrt auf die Selbständigkeit und Selbsttätigkeit des einzelnen abgestellt wird. Das Handeln auf Befehl sollte in einem gewissen Rahmen durch ein Handeln auf eigene Initiative und Verantwortung ergänzt werden, wobei das Ausfallen von Befehlszentren und unvorhergesehene Änderungen der Situation in Rechnung zu stellen und auch auf unteren Stufen geübt werden sollten.

Untrennbar verbunden mit dem Problem der bestmöglichen Organisation ist die Anerkennung des Leistungsprinzips. Dies ist nun vielleicht der wundeste Punkt im Dienstbetrieb geblieben. Der Anreiz für den einzelnen, gute Arbeit zu leisten und rasch damit fertig zu werden, ist teilweise sehr gering. Es besteht in den meisten Fällen, abgesehen von den sehr eingeschränkten Möglichkeiten der militärischen Beförderung, weder die Chance, mehr zu verdienen, noch die Möglichkeit, in irgend einer andern Form für gute Leistungen belohnt zu werden. Meines Erachtens ist der seinerzeit von Oberst S. Widmer, dem Stadtpräsidenten von Zürich, gemachte Versuch, in dieser Richtung etwas zu unternehmen, zu Unrecht eher als komisch betrachtet worden. Die Art der Ausführung und die näheren Umstände mögen wenig glücklich gewesen sein, im Prinzip hat der Versuch jedoch auf eine unbefriedigende Situation hingewiesen. Es wird eine schwierige, aber dankbare Aufgabe sein, bessere Formen der Verwirklichung des Leistungsprinzips in der Armee zu suchen.

Zwischen der oft wenig gewürdigten Arbeit, wie sie z. B. von den militärischen Vereinen zur Förderung der ausserdienstlichen Betätigung durchgeführt wird, und dem obligatorischen Militärdienst sollte eine engere Verbindung angestrebt werden. Auch hier müsste durch stärkere Anerkennung und Heranziehung geeigneter Kräfte ein grösserer Anreiz für freiwillige und zusätzliche Dienstleistungen geschaffen werden.

Besonders heikel ist sicherlich eine Diskussion über Grundlagen und Formen der militärischen Disziplin. Grob zusammenfassend darf man wohl sagen, dass eine bloss formale Disziplin nicht als ausreichendes Fundament für den militärischen Erfolg betrachtet werden darf. Die Gleichsetzung von glänzender äusserer Disziplin mit dem militärischen Sieg ist fraglich und wird durch die Kriegsgeschichte nicht bestätigt. Manche Formen der militärischen Disziplin scheinen etwas überaltert und revisionsbedürftig. In diesem Lichte stellen sich die vor einiger Zeit von gewissen Kreisen gemachten Vorschläge über den Einsatz einer Militärpolizei zur Kontrolle dieser Disziplin auf nebensächlichen Gebieten als bedrückend unzeitgemäss dar. Was wiegt wohl schwerer, die tiefe Unlust weiter Kreise, militärische Pflichten auf sich zu nehmen, oder die überbordende Fröhlichkeit einer Gruppe Soldaten, die sich einmal gehen lassen? Sollen wir die ängstliche Gouvernante spielen und wenigstens grösste äussere Korrektheit, auch in den unbedeutendsten Dingen, anstreben, weil sie immerhin einen guten Eindruck macht, oder sollen wir die Gründe eines gewissen Malaise erforschen und durch offene Aussprache und durch Reformmassnahmen eine positivere Einstellung zu schaffen suchen?

Niemandem wird es einfallen, die Unerlässlichkeit genauer Ordnung und strikter Pünktlichkeit bestreiten zu wollen. Bei den heutigen Massenbewegungen von Truppen und dem komplizierten Ineinandergreifen von Einsätzen hochspezialisierter Waffen ist diese Planmässigkeit und Ordnung sogar wichtiger als je zuvor. Sie muss sich jedoch in erster Linie auf das Wesentliche beziehen und soll nicht in Formalismus oder Kasernenhofexzesse abgleiten. Gute Disziplin geht aus der Einsicht in die Notwendigkeit dessen, was geschieht, hervor. Sie beruht auf Vertrauen und Entschlossenheit, auf der Gewöhnung an Strapazen und auf der Sicherheit in der Handhabung der Waffen und Geräte.

Wenn man sich die aktuellen Probleme vor Augen hält, die sich gegenwärtig auf militärischem Gebiete stellen, von der Bewaffnung bis zu eher politischen und spychologischen Fragen, so erkennt man, dass wir vor schwierigen Entscheiden stehen, die richtungsweisend sein werden. Es gilt, die Möglichkeiten des Kleinstaates in der heutigen Zeit realistisch einzuschätzen, aber dann das, wofür wir uns entschlossen haben, bis an die Grenze des wirtschaftlich Tragbaren zu realisieren. Bekanntlich sind auf keinem Gebiete Halbheiten und faule Kompromisse so gefährlich wie auf dem militärischen; es ist das geringere Übel, keine Armee zu haben, als eine ungenügend ausgerüstete und schlecht ausgebildete, die weder Abschreckungswert besitzt noch sich bei einem wirklichen Zusammenstoss solange verteidigen kann, bis sich der Angreifer in andere Schwierigkeiten verwickelt sieht. Was wir heute wohl am dringensten brauchen, sind Vorgesetzte, insbesondere solche der höchsten Grade, welche über die Entschlusskraft verfügen, neue Wege zu gehen. Das Risiko einzelner Fehlschläge ist dem resignierten Verharren in alten Positionen, dem vermeintlichen Sich-abschirmen-Können von Umweltsveränderungen, bei weitem vorzuziehen. Wenn wir den Mut haben, uns auf neue Anforderungen einzustellen und für unsere Verteidigung im Rahmen unserer Voraussetzungen nur das Beste und Wirkungsvollste zu akzeptieren, so brauchen wir um unsere Zukunft nicht zu bangen. Pi. R. B.